

Waldboden liegen. Der Mann hatte einen Plastikschauch im Mund, welcher in eine Flasche mündete. Aus der selben Flasche führte ein zweiter, längerer Schlauch in einen Baumstumpf.“ Als sich der Mann zu den Polizeibeamten umdrehte, fragte ihn einer der Ordnungshüter: „Was machen Sie denn da?“ Selbstsicher erklärte der junge Mann: „Ich sauge Ameisen.“ Nun war die Verwirrung der beiden Polizisten komplett. Der immer noch auf dem Bauch Liegende wurde um eine nähere Erklärung gebeten. Es handelte sich um einen Studenten, der an einer Diplomarbeit über die Möglichkeit des Ein-

fangens von Ameisen beschäftigt war. Stolz zeigte der Student den beiden Polizeibeamten die Apparatur und wies dann – es war der Höhepunkt seines Vortrages – die Glasflasche mit seinen Beutetieren vor. Zusätzlich erläuterte er, dass die von ihm hergestellte Apparatur sogar über ein Sieb verfügt, das ein Ansaugen der Ameisen in die Mundhöhle verhindere. Abschließend hieß es im Polizeibericht: „Wir verabschiedeten uns von dem jungen Mann im Walde mit dem erhebenden Gefühl, einem bahnbrechenden wissenschaftlichen Experiment beigewohnt zu haben.“

August 1991

Der Kruckwösch stand früher hoch im Kurs

Von unserem Redaktionsmitglied Josef Richarz

Donnerkröckche, Bletzkröckche und Bettstrüh sind nur einige von rund einem Dutzend Kräutern, die früher hoch im Kurs standen. Gehörten sie doch zum traditionellen Kruckwösch (Krautwisch oder Kräuterbündel), der am Festtag Mariä Himmelfahrt (15. August) in der Kirche gesegnet wurde und der in keinem katholischen Hause fehlen durfte.

Heute sammeln immer weniger Kräuter für den Kruckwösch. Das Kruckwösch-Brauchtum stirbt allmählich aus. Dazu beigetragen hat auch das geschärfte Natur- und Umweltbewusstsein in unserer Zeit, das es nicht mehr zulässt, dass Kräuter in großen Mengen gesammelt werden. Außerdem wäre das auch in den ausgedehnten Naturschutzbereichen im Ennert und Siebengebirge ohnehin nicht gestattet.

Der Kruckwösch fehlte früher in keinem ländlichen Haushalt in katholischen Gegenden. Kräuterkundigen Erwachsenen und Kindern war es vorbehalten, an den Tagen vor Mariä Himmelfahrt all das zu pflücken, was zu einem richtigen Kräuterstrauß gehörte. Dabei wurde keineswegs alles, was am Wegrand blühte, wahllos gepflückt. Zum Kruckwösch gehörten in der Regel, landschaftlich verschieden, zwischen sieben und rund einem Dutzend Kräuterarten.

Alte Holtorfer erinnerten sich beispielsweise sogar an 14 Kräuter, die gepflückt werden mussten. Dazu gehörten unter anderem (heute kaum noch zu übersetzen): Donnerkröckche (Donnerkraut), Bletzkröckche (Blitzkraut), Pette en de Schute, Bettstrüh oder Maria-Bettstroh, Sonnenblumen, Fuchsschwanz, Kerzblomme (Kerzenblumen) und Wermut.

Beim Sammeln des Kruckwösch hatten die Holtorfer einen Geheimpf, nämlich die kräuterreichen, kargen Böden „Am Stein“, einem Bereich oberhalb von Oberholtorf nach Vinxel zu. „Am Steen“, wie die Flur im Volksmund heißt, war es den Schulkindern früher immer etwas unheimlich. Daher wurden dort Kräuter immer gemeinsam in der Gruppe gesammelt. Und man pflegte auch die Kameradschaft. Früher waren die Kinder stolz, wenn sie einen kompletten Kruckwösch mit dazugehörigen Blumen nach Hause bringen konnten. Das war für die Buben und Mädchen nicht einfach, und oftmals wurde so lange getauscht, bis alle Sträube komplett waren.

Der Kruckwösch wurde nach seiner Segnung zu Hause aufbewahrt. Er diente dann im Laufe des Jahres den verschiedensten Zwecken. So war es beispielsweise Sitte, dass bei Gewittern ein Zweiglein aus diesem Strauß angesteckt oder auf den Ofen gelegt und verräuchert wurde. Aus anderen Kräutern bereitete man im Bedarfsfalle heilkäftige Tees, oder man heiligte damit Hof und Feldmark vor den Naturgewalten.

In den Häusern wurde das Kruzifix mit Kräutern aus dem geweihten Strauß geschmückt. Man steckte Zweige davon in die Decke oder die Stallmauer, legte sie unter die Türschwelle in Neubauten oder an die Feldraine. Andere wiederum legten einen Zweig unter die erste Getreidegarbe, die geerntet wurde, man kochte Teile vom Kruckwösch den Tieren ins Futter, und selbst dem Toten wurde noch ein Zweig davon in den Sarg mitgegeben.

„Holtorfer Geschichten“

von Christian Schüller

Wie eine Holtorfer Mutter sich zu helfen wusste

Bei den Reichsjugendspielen Ende der zwanziger Jahre fand die gute Frau keine Sportschuhe für die Schuhgröße ihres Sohnes. Sie nähte ihm aus derbem Uniformstoff selbst ein Paar Schuhe, die zwar den Zweck erfüllten, aber man hörte das Stampfen auf dem Ennertsportplatz schon von weitem, wenn der so Beschuhete loslegte.

Wie ein Nichtholtorfer unseren Dorfnamen falsch ableitete

Er führte eine Gruppe durch den Ennertwald und meinte, der Name Holtorf komme von Hole Torf. Nun ist in Holtorf nie Torf gestochen worden, da es keinen gab, wohl Braunkohle.

Holtorf ist aus Holzdorf entstanden, das „z“ vor dem „d“ fiel weg und aus dem weichen „d“ wurde ein hartes „t“.

Es gibt aber auch die Ortsbezeichnung Holdorf.

Nicht alltägliche Erlebnisse mit Tieren

Passiert in Holtorf am Beginn der Löwenburgstraße:

Zuerst waren es Kühe, die von den Weiden in Pützchens Wiesen den langen Weg nach hier oben gefunden hatten. Da ich den Besitzer der Tiere zufällig kannte, rief ich ihn an und berichtete ihm von dem unerwarteten Besuch. Er war dann bald hier und trieb sein Vieh heimischen Gefilden zu.

Eines Tages trabten Esel über die Löwenburgstraße

Dort war es wohl schöner als im Stall! Dass die Esel einem Nachbarn gehörten, wusste ich. Er hatte sie für seine Kinder erstanden. So schellte ich ihn heraus und zeigte auf die Ausreißer. Der Nachbar hatte große Mühe, die störrischen Gesellen wieder in den Stall zu führen.

Zu späterer Zeit wurden die Esel durch Pferde ersetzt und dann passierte wieder etwas!

Im Laufe des Sommers hatte man im Garten einen Pool angelegt, damit die Kinder in der Nähe des Hauses ihr Badevergnügen haben konnten. Im Winter fror nun der Pool zu. Da testete ein neugieriges Pferd die Eisfläche und brach ein. Mit viel Mühen und mit Stricken haben sie das arme „Wesen“ an Land gezogen, wo es vor Kälte und Angst zitterte.

Abendliche Sperre durch eine Wäscheleine am Eingang zu unserem Dorf

Es war an einem Sommertag hier am Waldrand etwa gegen 20 Uhr,

als man eine Wäscheleine entdeckte, die quer über die Straße gespannt war. Die Autos konnten gerade noch darunter herfahren. Was war geschehen?

Eine Nachbarin hatte die schon getrocknete Babywäsche wohl vergessen. Das bemerkte nun ein Schelm (ein Nachbar) und handelte: er holte die Leine mit der Wäsche vom Grundstück und befestigte sie an zwei Laternenpfählen an der Straße – eine lustige Girlande.

Die Abendspaziergänger blieben stehen, besahen sich das flatternde Wunderwerk und schmunzelten und lachten.

Die Unruhe vor dem Haus wurde von der Nachbarin bemerkt, und sie trat aus der Tür. Sie sah, was geschehen war als Folge ihrer Vergesslichkeit. Sie konnte Spaß vertragen und lachte mit den Umstehenden mit. Dann hängte sie die rasch zusammengeraffte Leine wieder an ihren Platz und sammelte die trockene Wäsche schnell ein.

Ein Holtorfer im Bundestag

Er war kein Abgeordneter, hatte aber eine wichtige Funktion in diesem „Hohen Haus“. Mit anderen jungen Leuten war er Saaldiener und trug eine schicke Livree, nach meiner Erinnerung ein hellblauer Frack mit roten Aufschlägen und goldenen Knöpfen.

Die Aufgabe des Saaldieners war es, vor den Sitzungen des Plenums, die ihnen zugeteilten Abgeordneten mit den aktuellen Sitzungsunterlagen zu versorgen (Tagesordnung usw.). Von unserem Holtorfer wurde unter Anderem erzählt, er könne wegen seiner körperlichen Größe ohne Leiter die Birnen in den Deckenlampen wechseln. Ob das wohl stimmte ???

Aus dem Holtorfer Wortschatz

Antoniusweg => Trötégässchen, weil man früher über den Weg Jauche auf das Feld fuhr.

Scheißallee => das ist der Waldweg, der gerade auf der Spur der früheren Feldeisenbahn verläuft und der am Anfang einen Parkplatz hat. Dort lassen die Hundebesitzer ihre Lieblinge los, die sich dann besonders am Wegesrand laufend entsorgen.

Legohüse => Das ist jener Häuserblock, der etwa in der Mitte des Neubaugebietes einen Innenhof fast ganz umschließt.

Die Fußkuhl (Fuchskaule) wird im Winter noch als Rodelbahn benutzt. Dort rief Ende der zwanziger Jahre ein Urholtorfer: „Trina heste ne Strözz mitkräje?“ einer Bekannten zu.